Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 9

Artikel: Simon Gfeller über die Geldsucht von heute

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der gewöhnlich aus mit Bitumen getränktem Kalk- oder Sandstein besteht. Der Prozentsatz des Bitumens oder Asphalts schwankt zwischen sechs und sechzehn. Von der Val de Travers-Gesellschaft in Neuenburg in der Schweiz wurde schon im Jahre 1712 Asphaltstein gewonnen. Andere Lager befinden sich in Frankreich, auf Sizilien, in Italien, Deutschland und den Vereinigten Staaten. Bei hoher Temperatur kann der Asphaltstein zu einer kompakten Masse gepreßt werden, deren feste Bestandteile durch das Bitumen gebunden werden. Das gibt ein ausgezeichnetes Straßenpflaster. Das Bitumen wird in der Industrie vielfach verwendet. So bei der Herstellung wasserdichter Gewebe, für Kohlenbriketts und bei der Fabrikation von Dachpappe, Bodenbelag und diversen Farben und Lacken. Man gebraucht es auch als Isolator, aber am wichtigsten und ausgedehntesten ist doch seine Verwertung als Pflaster, wo es als Bindemittel bei der Herstellung von Straßen und Passagen, von Gehsteigen, harten Tennisplätzen, Bahnhöfen, Spielplätzen in Schulen und vielen anderen offenen Plätzen verwendet wird.

Gute Straßen halten Reiche zusammen.

Die Wichtigkeit guter Straßen hat man schon in alter Zeit erkannt. Das ausgezeichnete Straßennetz der Römer, das von den maßgebenden Ingenieuren anerkannt wird, war sicherlich ein wichtiger Faktor des Bestandes des Römerreiches mit seiner kolossalen Ausdehnung. Fortschrittliche Staaten, wie die U. S. A. und Italien, die die Wichtigkeit der Transport- und Verkehrsmöglichkeiten richtig einschätzen, legen eigene Fonds für die Herstellung neuer und besserer Straßen an. Auch in England haben wir einen Straßenbaufonds. Dient doch die Straße allen möglichen Zwecken. Sie verringert Entfernungen, sie schafft Arbeit, sie trägt dazu bei, die Ueberbevölkerung mancher Gebiete zu beheben und erleichtert den Warentransport. Aus der Verfassung der Straßen kann man mit einer gewissen Sicherheit auf den Reichtum und die Entwicklung eines Landes schließen.

Macadam und Telford erfinden das neue Pflaster.

Der moderne Straßenbau fußt auf den Erfindungen von John Macadam und Thomas Telford vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Macadam führte ein System des Straßenbaus in drei Lagen ein. Auf einer leicht gewölbten Unterlage trug er zwei Schichten von je ungefähr vier Zoll Dicke auf, die aus drei Zoll breiten, eckigen, gut aneinandergepaßten Steinen bestanden. Darüber kam eine dritte, nicht mehr als drei Zoll dicke Lage aus kleinen Bruchsteinen.

Bis zur Aera des Automobils konnte eine solche Straße den Anforderungen leidlich genügen, aber der ausgedehnte moderne Verkehr verlangt eine weit dauerhaftere und widerstandsfähigere Straßenpflasterung, um den schweren Lasten gewachsen zu sein. Die geteerten, asphaltierten und Steinmörtelstraßen kommen diesem Bedürfnis entgegen. Leon Malo stellte im Jahre 1859 in der Rue Bergère in Paris das erste brauchbare Asphaltpflaster her. 1869 wurde die Threadneedle-Straße in London mit Asphaltstein aus dem Val de Travers gepflastert. Seit den Tagen von Malo wurden vielerlei Asphaltstraßen gebaut; die einfachsten bestehen aus gewalzten Steinen, die nur mit Bitumen überzogen werden, wobei dieses eine schützende, wasserdichte Schicht bildet. Man nannte dieses Material „Asphalt-Macadam". Das Steinmörtel-Asphalt-Pflaster besteht aus einer Mischung von zerquetschten Steinen, Kies und einem sehr feinen Material (gewöhnlich Portland-Zement), das erhitzt und dem ein gewisser Prozentsatz von heißem Bitumen zugesetzt wird. Diese gut verbundene Mischung wird gleichförmig über die Straße ausgebreitet und dann mittels einer Dampfwalze zu einer festen, ungefähr zweieinhalb Zoll dicken Masse komprimiert. Das Tafel-Asphalt-Pflaster wird wie das Steinmörtel-Asphalt-Pflaster aus einem Gemenge von Steinen hergestellt, das, ehe es auf die Straße aufgetragen wird, durch Bitumen gebunden wird. Es unterscheidet sich jedoch von der Steinmörtel-Asphalt-Straße dadurch, daß es in zwei ganz gesonderten Schichten aufgetragen wird — einer zwei bis drei Zoll dicken Unterlage mit ähnlicher Zusammensetzung wie der Steinmörtel-Asphalt und gleich darüber einer Fahrbahn von ein bis zweieinhalb Zoll Dicke, die aus Sand, Portlandzement und ungefähr zwölf Prozent Bitumen besteht. —

Doppelt starkes Asphalt.

Das Tafel-Asphalt bedeutet einen gelungenen Versuch, das alte, bewährte Steinasphalt-Pflaster in doppelter Stärke herzustellen.

Die Hochbau-Ingenieure haben schon lange die Vorzüge der asphaltierten Straßen anerkannt. Sie sind rein, wasserdicht und staubfrei. Sie verringern den Straßenlärm in sehr angenehmer Weise und sind auch bei starker Beanspruchung durch schwere Fahrzeuge äußerst dauerhaft. Ihr großer Fehler ist die Schlüpfrigkeit bei nassem Wetter. Diese wird gewöhnlich durch eine dünne Schicht von Straßenschmutz hervorgerufen und kann oft durch Aufstreuen einer Kiesschichte auf die Oberfläche der Straße verringert werden.

Simon Gfeller über die Geldsucht von heute.

Brächt, ein Kleinbauernsohn, hat die Milch gefälscht aus Gewinnsucht. Die Sache ist ausgekommen; der Bursche hat, um der Schande des Gefängnisses zu entgehen, einen Selbstmordversuch gemacht und liegt nun im Bezirksspital, wo er Zeit hat, über sein verfehltes Leben nachzudenken. Angefangen hat das Uebel, seine Geldsucht, bei der „Chometrole", der runden Pferdeschelle, die ihm der Vater geschenkt, damit er darin seine Sparbatzen versorgen könne. Diese Sparbüchse ist sein Abgott, aber auch sein Verhängnis geworden. Schon als Bube sitzt ihm der Geizteufel im Nacken; er übertölpelt beim Handeln und Tauschen seine Schulkameraden, immer dem Beispiel des eigenen Vaters folgend, der es beim Kälberhandel auch so treibt. Aber auch der Lehrer hat mit seinen Prozentrechnungen zu Brächts Geldsucht das seine beigetragen. Der verlangt von seinen Schülern, daß sie das „ganze Leben rechnerisch erfassen und durchdringen sollen", und läßt sie Zinse und Dividenden und Tantièmen vor und rückwärts ausrechnen, daß es in der Schulstube nur so von Banknoten stiebt und von Zahlen wirbelt. Diese Lehre vom mühelosen Gewinn ist bei Brächt auf fruchtbaren Boden gefallen, aber gleich der erste kühne Versuch, sie in Tat umzusetzen, ist später dem Jüngling zum Verhängnis geworden.

Nun liegt der Rekonvaleszent an der Seite eines Jungbauernführers, den ein Unfall ins Spital geführt hat. Der Arzt hat mit Absicht diesen in Brächts Zimmer beordert; der soll dem Selbstmordkandidaten die „Spinnhupele" aus dem Kopfe bürsten und ihm hellere Seelenlichter aufstecken. Mit Verwunderung und wachsender Neugierde sieht Brächt dem Treiben Peters, seines Zimmerkameraden, zu, der ganze Stöße Briefe empfängt und beantwortet und Broschüren und Zeitungen liest und dabei Notizen macht. Und dann vernimmt er, daß die Jungbauern erwacht seien und ihre beruflichen Angelegenheiten in eigene Hand genommen hätten. Begeisternd und erbaulich zugleich redet ihm Peter von den Zielen der jungen Bewegung, von seiner Arbeit mit der Kameradengruppe, von den Jungbauernkursen und -tagungen.

Und eines Tages nimmt er Brächt ins Gebet und spricht mit ihm über das Laster, das ihn ins Unglück gestürzt, über die Geldsucht. Doch lassen wir nun dem Dichter das Wort. Wir drucken die Stelle aus seiner neuesten, als Dezemberheft der Guten Schriften Bern erschienenen Erzählung „Der Abgott" ab. Wieder ein echtes Stück Simon Gfeller, das zu lesen höchsten Genuß bereitet.

„Sie hange fryli z'fast am Geld?" gibt Peter mit Beziehung auf Brächts Eltern zu. Aber dann nimmt er sie in Schutz: „Aber sy mir nid alli gäldchrank bis uf d'Würze ahe? Isch nid die ganzi Wält gäldverruckt? Du lisisch d'Zytige, Brächt, sie gäh der es Bild dervo, wie's i der Wält usse här u zue geit. Däich a die Spekulationswuet wo Milliarden uber d'Gränzen us i Dräck wirft i der Hoffnig, großi, unerhörti Gwinnen yz'sacke! Däich a d'Rüschtungsindustrie, wo en jederen Augeblick parat ischt, us Chriegsschlächterei u Möntschebluet Gäld z'mache! Däich a die Veruntreuigs- u Bestächigsprozässe, a die Schwindeleien u Schindluedereien aller Art, wo zeige, wie d'Gäldgyr d'Lüt a der Narechötti umezerrt u zum Böse verleitet! Lis numen e Reklamesyten i re große Zytig, de weischt, was Trumpf ischt, sie ischt ei unghüüre Schrei no Gäld! Achte di druf, wie die Rychen u Große si nid schäme, höhi Dividänden yz'stecke, we's scho vilne näbezuehe so schlächt geit, daß sie vergäben es Verdienschteli sueche u chuum troches Brot hei zum Aesse.

Die alte Jude sy ums guldige Chalb tanzet, hüt raset men im Auto u Flugzüüg drum ume! D'Lüt verdiene nümme Gäld für chönne z'läbe. E Großteel von ne läbt nume no, für chönne Gäld z'verdiene. 's Gäld u das, was me si mit Gäld verschaffe cha: Läbesgnuß, Macht, Asähe u hundert anger Sache, das isch der Sinn u Zwäck vom Läbe worde.

Derfür sy mer au unerbittlig gstroft worde. Worum hets müeßen e Wältchrieg gäh? Worum stecke mir ime settige Wälteländ inne, i re settige wirtschaftlige Notlag? Worum verderbt me die beschte Läbesmittel: Weize, Gaffee, Zucker u loht Milione Hungers stärbe? Worum hei mir es settigs fürchterligs Ghürsch uber die ganzi Wält ewägg?

Wil mer numen a üse Nutze däiche u wil is 's Gäld 's Liebschten ischt uf der Wält obe, hundertmol lieber weder üser Mitmöntsche! Wil d'Gäldsucht u der Eigennutz zu re Sündflut agwachse sy, wo die ganzi Möntschheit drinnen am Ersuuffen ischt! U nüt chan is dervor rette, ke Erfindig, kener technische Fortschritte, nüt, weder daß mersch i Zuekunft mit de chrischtlige Grundsätze vo der Grächtigkeit u Nächschteliebi ärnschthafter näh u Zueständ schaffe, daß alli möntschewürdig läbe chöü, wo der guet Wille derzue hei. Was me syne Mitmöntsche Schlächts atuet, erwütscht u stroft ein früeher oder speter sälber au u loht ein ke Ruehw u ke Fride, oder mi syg de eine, wo sys Gwüsse mit Sohlläder gfüetteret het.

Nei, Brächt, we du i d'Wält useluegscht, wie's do här u zue geit, chaisch dyner Alte nümmen unbarmhärzig verdamme, we d' scho 's Gfüehl hescht, sie heigi di i mängem läß brichtet. Du muesch dra däiche, wie sie erzoge worde sy u was men ihne, wo sie jung gsi sy, als 's Höchschte vorgstellt het. Sie hei hert düre müeße u nid vil Guets gha uf der Wält obe.

U lue: Hinger em Spare vo den alte Buren isch gwöhnlia doch au öppis Bessersch gsteckt weder nume der Gyt. Was sie erwärchet hei, het ne nid als Eigetum schlächtwäg gulte, sondere meh oder minger als avertrauets Guet, als gueti Gab Gottes. U wil sie's als das agluegt hei, isch ne gsi, mi chönns nid gnue schetze. Sie hei's in Ehre gha us Dankbarkeit u Gottesfurcht. Es settigs Spare het nid vom liebe Gott ewägg gfüehrt, im Gägeteel, all Tag zuen ihm zrugg. Sie hei gförchtet, sie chönnti nen erzürne, we sie nid zu men jedere Bitzeli Brot, Tröpfeli Milch, Schübeli Gras, Hämpfeli Heu u Schölleli Mischt sorg hätti. Sie hei's im Gfüehl to, wärsch Gringe nid achti, syg nid wärt, daß ihm Größersch avertrauet wärd. Drum isch ne nüt so wider e Strich ggange wie 's Gschänge, das het nen als eini vo de wüeschtischten Untugete gulte.

So isch mängisch mit Gyt verwächslet worde, was ursprünglig us eme religiöse Füehlen usegwachsen ischt. U mängisch het de der Gyttüfel würklig au syner Chlaue dry yhegsteckt, daß niemmer hätt chönne säge, wo d'Gottesfurcht ufhör u d'Gäldgyr aföih u weles d'Oberhang heig!

Lue, we's mer rächt ischt, het das au bi dynen Eltere wunderlig zsäme ghanfet. Bal wird se 's einte meh gregiert ha, bal 's angere. Das schön i zwöü Hüüffli usenangere z'mache, wett i mi nid vermässe. Vilicht chönnt me's am erschte do drannen ungerscheide: Es vernünftigs Spare loht si nid zu Lieblosigkeiten u Ungrächtigkeite verfüehre, e waschächte Gyt hingäge frogt gäng i erschter Linie nach em Gäld.

's wär schad, we das alte, schöne, dankbare Sparen u in Ehreha usstirb. Es het große Säge brunge. Aber das demüetigen Ungerzieh lyt der jüngere Generation nümme rächt. Ihres Bluet ischt rebällischer. A Gottes Sägen ischt ere bilängerschi minger gläge. Was sie erwärchet, spricht sie als Sälberverdienets a u meint, mi dörf mit fuuschte, wie 's ein freu. Sie pochet trotzig uf die eigeti Tüechtigkeit u het nümme 's Gfüehl derfür, wie nes zerbrächligs, willwänkisches Gschöpf der Möntsch ischt. Der moderne Buur, was me so seit, isch Guetsbesitzer u Oekonom, nümmen em liebe Gott sy Läheme. U vo däm rebällische Geischt bisch du au agsteckt, Brächt, süsch hättisch nid zur Büchse griffe... Aber jetz wei mer Ame sägen u uselüte, d'Predig isch längi gnue gsi ... Guet Nacht u schlof wohl!"

Lerne gross erst sein im Kleinen.

Von Friedrich Rückert.

Aus dem kleinsten Kammerfenster,
Kannst du in den Himmel sehn,
In dem engsten Vaterlande
Lernt der Mensch die Welt verstehn.

Lerne groß erst sein im Kleinen,
Aber dann im Großen klein,
Und im Großen wie im Kleinen
Wird dein Maß das rechte sein.

Rundschau.

Mussolinis Alpenübergang.

Im letzten Jahrhundert wurde die habsburgische Macht aus Italien hinausgeworfen; den Rest des Südlandes mitsamt einem deutschen Brocken, dem Etschland, nahm Rom im Weltkrieg an sich, und heute sind wir so weit, daß die Entwicklung in umgekehrter Richtung einsetzt; der einstige „deutsche Drang" nach Süden verwandelt sich in den italienischen Drang nach Norden, und schon zeichnet sich die Festsetzung der Südmacht im Donauraum deutlich ab. Wann die neu-römischen Legionen den Brenner überschreiten, das hängt von allerlei andern Umständen ab, als nur vom Willen des Duce. Vorderhand schickt er nur Diplomaten aus.

Der italienische Unterstaats-Sekretär mit dem südslavischen Namen Suvich hatte seit langem auffällig viel in Wien zu tun; kürzlich besuchte er auch Budapest und kam auf dem Rückwege wieder in Wien vorbei. Die Kunde über einen abgeschlossenen „Eventualvertrag", ein „Konsultativ-Abkommen" zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn beunruhigt Frankreich und die „Kleine Entente"; es sei keinesfalls ein Bündnis von der Festigkeit etwa der Balkanunion oder eben der Allianz Prag-Belgrad-Bukarest,